

6. Praktische Anleitung zum Beten und zu einem christlichen Gebetsleben als Frucht und Pflege des (neugewonnenen) Osterlebens würde von den meisten Pönitenten willig entgegengenommen, von vielen erfahrungsgemäß sogar willkommen geheißen.

7. Man könnte auch Texte der Heiligen Schrift für sich allein sprechen lassen, z. B. das Gleichnis vom verlorenen Sohn, wobei höchstens noch am Schlusse eine ganz kurze Deutung des Gleichnisses auf die (Oster-) Sakramente hinzugefügt werden könnte.

Was könnte erreicht werden, wenn „eine Stadt, ein Dekanat, ja eine ganze Diözese ... einheitlich und planvoll“ solche Texte verwenden würde!

Die vorstehenden Ausführungen von Geistl. Rat Ludwig Schäfer, Spitalkurat in Weilheim (Obb.) wurden auszugsweise entnommen dem Klerusblatt München, Nr. 3/1958. — In diesem Zusammenhang möchten wir auf die alljährlich vom Verlag Rupertuswerk, St. Peter, Salzburg, herausgegebenen Serien von Andachts- und Osterbildchen hinweisen, die in Bild- und Wortgestaltung um die Verwirklichung obigen Anliegens bemüht sind. Künstlerisch und drucktechnisch einwandfreie Bildwiedergaben in Tiefdruck und Vierfarbendruck unter Ausschaltung jeglichen Kitsches verbinden sich mit belehrenden und erbauenden Texten aus Schrift, Liturgie, Katechese usw.

Im Blickfeld beachtlicher Literatur

Liturgisches Jahrbuch

Vierteljahressheft für Fragen des Gottesdienstes. 7. Jahr, 1957. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung Münster, Westfalen. 256 Seiten, Ln. DM 16.50 (2221).

Auch dieser Band enthält wieder sehr viel Wissenswertes, darin sich bei aller Behandlung des Grundsätzlichen immer wieder der klare Blick auf das Praktische in der liturgischen Erneuerungsarbeit richtet.

Eingeleitet wird er zunächst mit einem Beitrag von Joseph Pascher „Osterlied auf das Wasser“. Eduard Stommel schreibt über „Die Benedictio Fontis in der Osternacht“. Der Autor gibt eine Darstellung ihres Werdens und prägnante Erklärung ihres Ablaufes und hebt u. a. die aus verschiedenen Zeiten stammenden Elemente der Epiklese heraus. Im folgenden regt er einen Umbau der Taufwasserweihe an. Man könne sie keinesfalls völlig neu schaffen, wohl aber wäre es möglich, einen Umbau der vorliegenden Elemente in einer kürzeren und übersichtlichen Gestalt vorzunehmen. Diesen Vorschlag bringt er dann auch in voller Ausarbeitung am Schluß seines Aufsatzes. Instrukтив sind ferner die Ausführungen von Ferdinand Kolbe: „Exsultemus et laetemur in ea“: Die Freude als Frucht der Osternachtfeier. Diese Freude ist für die ganze Hellige Woche charakteristisch und in den sieghaften Texten klar grundgelegt. Kolbe tritt ausdrücklich dafür ein, daß man nicht den Terminus „Fastenzeit“, da dieser ja den vollen Sinngehalt nicht spürbar werden lasse, sondern „Quadragesima“ verwenden solle, wenn auch das Fasten notwendig mit in die Vorbereitung auf das österliche Mysterium gehöre. Der Christ solle in der frohen Hoffnung auf das Ostergeheimnis hin leben. Also dürfe er nicht bloß Freude am Vergangenen hegen, sondern im österlichen Mysterium, das wir ja jedes Jahr feiern, liegt diese Freude in unmittelbarer Gegenwart beschlossen. Wir unterstreichen vollauf seinen Satz: „Solange die Christen als Menschen gelten, deren Blick in der Hauptsache in die Vergangenheit gerichtet ist, ist es um die missionarische Kraft unseres Glaubens schlecht bestellt“ (S. 31). Aus den liturgischen Anliegen der Missionen entstand der Aufsatz von Johannes Hofinger: „Kranken- und Totenliturgie in den Missionen.“ Es handle sich bei der Krankenliturgie und vor allem bei den Sterbesakramenten darum, den Gläubigen die richtige Motivierung zu vermitteln. Die Sterbesakramente seien nicht bloß vom Tode her zu verstehen, um das Heil zu sichern, sondern sie seien vielmehr der Abschluß unseres sakramentalen Lebens mit Christus. Hier weichen „die Symbole der sakramentalen Wirklichkeit der unverhüllten Herrlichkeit unserer Vollendung in Christus“. So begreifen wir den berechtigten Wunsch, daß die Krankenliturgie

soweit als möglich in der jeweiligen Landessprache vollzogen werden soll. Wir erkennen, von welch eminenter Bedeutung dieses Anliegen der Mission auch für unsere heimatkirchlichen Verhältnisse ist. In der Totenliturgie, so fährt der Verfasser fort, sei vor allem die frohe Kunde von einem neuen, unvergleichlichen Leben in Christus und die Hoffnung auf die kommende Herrlichkeit hinzustellen. Diese Totenliturgie müsse die Umgebung ansprechen. Sie müsse als eine Sache der Gemeinde empfinden und als eine eucharistische Totenfeier gestaltet werden. Hans-Joachim Schulz schreibt über „Propriumsgesänge und Struktur der Opferfeier“. Er arbeitet dabei nach einem geschichtlichen Überblick Introitus, Offertorium und Communio als Prozessionsgesänge heraus, als die sie in der Struktur der Meßfeier ursprünglich kraftvoll zum Ausdruck kamen. Für die Missa solemnis müsse man diese Propriumsgesänge als cantus processionales wieder sinnvoll resuscitieren. Die Möglichkeit hiezu sei sicherlich gegeben. In der Missa lecta lägen die Dinge etwas schwieriger. Hier könnte man den Introitus als praeludium totius missae fassen, also als einen Leitgedanken für die Meßfeier des betreffenden Tages. Offertorium und Communio könnte in der Herausstellung eines knapp gefaßten Opferungs- und Kommunionsgedankens zur Geltung kommen. Im deutschen Hochamt sei immerhin eine an sich günstige Lösung gefunden, wenngleich diese sicherlich noch einiges zu wünschen übrig lasse. Lesenswert ist ferner der in diesem Band abgedruckte Vortrag von Theodor Filtzhauf (gehalten im Südwestfunk): „Moderner Kirchenbau und Liturgie.“ Beiden, sowohl der Liturgie als auch der modernen kirchlichen Kunst, seien gemeinsame Wesenszüge eigen: Regeneration vom Wesenhaften her und das neu erwachte Bewußtsein von der Kirche als der lebendigen Gemeinschaft aller Getauften, beide erstreben ein lebendiges Mittun aller Teilnehmer beim Gottesdienst. Dies komme vor allem in der modernen Kirchenbaukunst primär zum Ausdruck. Daher seien Liturgie und moderner Kirchenbau keineswegs Dinge, die sich gegenseitig etwa ausschließen, im Gegenteil! Johannes Wagner weist in seinem Aufsatz „Kult und Aktion im Aufbau der Pfarrgemeinde“ darauf hin, daß von der lebendig vollzogenen Liturgie her sich die Diakonie (Dienst am Nächsten) und Martyrie (Zeugnisdienst) aufbauen und gestalten müssen. So erst ergebe sich die sinnvolle Rangordnung und Sendung vom Altar her nach außen.

Wir konnten hier unmöglich alle einzelnen in sich bestimmt wertvollen Beiträge aufführen. Es sei noch hingewiesen auf den treffenden Nachruf, den Robert Grosche dem allzu früh verstorbenen Pionier und Theologen der liturgischen Erneuerung, Dr. Johannes Pinski geschrieben hat. — Dieser Band enthält ferner römische Dokumente, die Übersetzung des „Directoire pour la Pastorale de la Messe“ u. a.

Dr. P. Anselm Schwab OSB.

Il senso teologico della liturgia

Von Cipriano Vagaggini OSB., Saggio di Liturgia theologica generale. Edizioni Paoline, Roma, 746 S., Ln. Lire 2800.—. (2110)

Die Zeit ist Gott sei Dank endgültig vorbei und überwunden, in der man unter „Liturgie“ nur eine Sammlung von rituellen Vorschriften und Gesetzen gesehen hat, wo man die liturgische Wissenschaft u. a. nur als eine mehr oder weniger historische Disziplin betrachtete. Bei aller Ehrfurcht vor den Leistungen, die die älteren Autoren vollbrachten, hat man schon längst erkannt, daß man damit noch lange nicht das Wesen der Liturgie erfaßte, sondern immer nur an ihren äußeren Erscheinungsformen hängen geblieben ist.

Das umfangreiche Werk Vagagginis baut hier eine Theologie der Liturgie auf und fundiert sie tief und gründig, daß man auch in weiterer Zukunft an diesem nicht mehr vorbeikommen wird, wenn man über denselben Gegenstand wissenschaftlich-kritisch verhandeln will.

Hier zunächst nur die Haupteinteilung des Buches: I. Teil: Der Begriff „Liturgie“, II. Die Liturgie und die allgemeinen Gesetze der göttlichen Heilsökonomie in der Welt, III. Liturgie und Bibel, IV. Liturgie, Glaube und Theologie, V. Liturgie und Leben.

Mag im einzelnen manches, was der Autor vorbringt, von der strengen Wissenschaft nicht immer rückhaltlos bestätigt werden können — welches Werk könnte dies je in der Welt erreicht haben! —, seine Grundthesen sind gewiß gut unterbaut und möglichst vielseitig untermauert. Auch spürt man bei ihm den Blick auf die realen Gegebenheiten und die Entwicklungen. Er ist mit der liturgischen Erneuerung und alles, was mit dieser auf dem pastoral-liturgischen Sek-